Begleitforschung des Veränderungsprozesses zur Einführung der neuen Pflegeausbildungen: Trends und Ambivalenzen zum Thema Lernortkooperation

Einleitung

Das am 01.01.2020 in Kraft getretene Pflegeberufegesetz (PflBG) sieht die Schaffung kooperativer Lerngelegenheiten für die generalistische Pflegeausbildung vor. Die Erfahrungen der an Lernortkooperationen (LOK) beteiligten Akteure ist das erste Schwerpunktthema der qualitativen Schwerpunktbefragung im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung zur Einführung der neuen Pflegeausbildungen (Laufzeit des Projekts: Februar 2021 bis Januar 2024). Auf der Grundlage der hierzu bislang geführten Interviews (n=13) werden im Folgenden erste ausgewählte Einblicke in die Ergebnisse präsentiert, die die Erfahrungen der befragten Akteure in Pflegeschulen, Ausbildungsbetrieben sowie koordinierenden und beratenden Stellen widerspiegeln. Es handelt sich um thesenartige verdichtete Aussagen („Trends“) und ambivalent bewertete Themen, die im weiteren Verlauf der Analyse vertieft, geprüft und ausdifferenziert werden. Die hier dargebotenen Eindrücke stellen zum jetzigen Zeitpunkt folglich noch keine abgesicherten Befunde dar, sondern vermitteln auf deskriptiver Ebene die Komplexität der Umsetzung von Lernortkooperationen in den neuen Pflegeausbildungen aus Sicht verschiedener Beteiligter.

Ambivalenz 1: Im Zuge der Umstellung auf die generalistische Pflegeausbildung sind an Lernortkooperationen unterschiedliche Pflegesektoren beteiligt, was für die Beteiligten eine enorme Veränderung darstellt, die als ebenso chancenreich wie herausfordernd wahrgenommen wird.

- Es wird erkennbar, dass durch die Kooperationen ein Prozess der wechselseitigen Anerkennung und Annäherung der unterschiedlichen Pflegesektoren erfolgt.
- Die Zusammenarbeit in den Lernortkooperationen ist mit einem hohen organisatorischen Mehraufwand verbunden – insbesondere was die Koordination der Praxiseinsätze betrifft.
- Die gesetzlich vorgeschriebene Anzahl an verpflichtenden Praxisbegleitungen wird teils als zu gering eingestuft.
- Die wechselnden Einsätze in unterschiedlichen Settings/Fachbereichen führen bei den Auszubildenden zu einem breiteren Kompetenzprofil.
- Bestimmte strukturelle Rahmenbedingungen, z. B. die Anzahl der Plätze für Pflichteinsätze, führen mancherorts zu einer Konkurrenz um Partner für Lernortkooperationen, z. B. in der Pädiatrie.

Ambivalenz 2: Die Zusammenarbeit in der generalistischen Pflegeausbildung hat gleichermaßen das Potential, bestehende Statusunterschiede zwischen den Pflegesektoren abzubauen wie auch fortzuschreiben.

- Die von den Verantwortlichen in Pflegeschulen berichtete Wahrnehmung, dass sich die unterschiedlichen Pflegesektoren durch den Austausch in Lernortkooperationen wechselseitig annähern, wird grundsätzlich auch von den Beteiligten in den Ausbildungsbetrieben geteilt. Gleichwohl besteht insbesondere in der stationären Langzeitpflege die Sorge, dass große Kliniken auf lange Sicht die „Gewinner" der Ausbildungsreform sein könnten, da sie bei der Anwerbung von Auszubildenden als zukünftige Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner von ihrem attraktiveren Image (z. B. bezüglich Ausstattung, Bezahlung) profitieren.

Ambivalenz 3: Lernortkooperationen in ländlichen strukturschwachen Regionen haben spezifische Vorteile, aber auch besondere Limitierungen.

- Durch Lernortkooperationen wird die Vernetzung und der Austausch zwischen den verschiedenen Lernorten einer Region gefördert. Durch eine koordinierende Pflegeschule kann zudem die Ausbildung regional und über Pflegesektoren hinweg organisiert werden.
- Eine große Herausforderung für Lernortkooperationen stellt die Erreichbarkeit der verschiedenen Lernorte dar. Nicht jeder Ort ist ohne Weiteres mit dem öffentlichen Nahverkehr zu erreichen und ohne Fahrerlaubnis bzw. Fahrzeug kann es für die Auszubildenden schwierig werden, zu ihren Praxiseinsätzen zu gelangen. Für die Lehrkräfte, die als Praxisbegleitungen fungieren, sind weite Entfernungen mit einem hohen zeitlichen Aufwand verbunden.

Ambivalenz 4: Persönliche Beziehungen erleichtern den Austausch, aber formalisierte Abläufe sind wünschenswert.

- In strukturschwächeren ländlichen Gebieten ist die Pflegelandschaft überschaubar. Insbesondere Vertreter*innen aus Schulen und ausbildenden Betrieben kennen sich häufig bereits. Dies ermöglicht niedrigschwellige Zugänge und kurze Kommunikationswege. Lernortkooperationen bieten hier die Möglichkeit, Beziehungen zu intensivieren.
- „Familiäre" Beziehungen unter den kooperierenden Einrichtungen und Schulen ermöglichen zwar einen zwanglosen, individuellen Austausch. Wenn jedoch keine festgelegten Verfahren und Austauschroutinen existieren und Kommunikation personengebunden ist, sind Abläufe zu sehr von den handelnden Akteuren abhängig und somit auch anfällig für Störungen (z. B. bei Personalwechsel).

Trend 1: Die koordinierenden Stellen auf Bundes-, Landesebene und regionaler Ebene betrachten (zusätzliche) regionale bzw. spezifische Koordinierungsstellen als grundlegend wichtig für eine erfolgreiche lernortübergreifende Organisation der Ausbildung.

- Koordinierungs- und Beratungsstellen auf Bundes- bzw. Landesebene sowie regionaler Ebene schätzen es als hilfreich ein, wenn auch innerhalb von Lernortkooperationen oder auf kommunaler Ebene Koordinierungsstellen geschaffen werden.
- Diese Koordinator*innen können zum einen zentrale Ansprechperson nach Innen (z. B. Fragen/Probleme innerhalb der Lernortkooperation) und Außen (z. B. Akquise neuer Kooperationspartner) sein, zum anderen beispielsweise die Einsatzplanung oder die Organisation der Fortbildungen für Praxisanleiter*innen übernehmen.

Trend 2: Kommunale politische Unterstützung kann eine Gelingensbedingung für die Organisation von Lernortkooperationen sein.

- Aus Sicht von Vertreter*innen koordinierender und beratender Stellen können Lernortkooperationen durch politische Unterstützung der Kommunen stärker regional präsent werden, was die Vernetzung von Einrichtungen erleichtern könnte. Zentrale Koordinierungsstellen auf Bundes- oder Landesebene können unzureichende kommunale politische Unterstützung nicht kompensieren.

Trend 3: Pflegeschulen sind nicht nur Initiatoren für Aufbau von Lernortkooperationen, sondern übernehmen oft auch deren inhaltliche Ausgestaltung.

- Sowohl Akteure der koordinierenden/beratenden Stellen als auch Pflegeschulen heben die besondere Rolle der Pflegeschulen bei der Organisation von Lernortkooperationen hervor. Häufig initiieren und organisieren Schulen die Lernortkooperation, übernehmen die Ausbildungsplanung und Beratung von Betrieben. Aus Sicht der Befragten beider Lernorte sind Schulen insbesondere hinsichtlich der inhaltlichen Gestaltung von Lernortkooperationen häufig federführend. Das wird seitens der betrieblichen Lernorte auch als Entlastung wahrgenommen.

Trend 4: Die Theorie-Praxis-Verzahnung hat einen zentralen Stellenwert und ist mit einem hohen Zeitaufwand verbunden.

- Die Theorie-Praxis-Verzahnung erfolgt im Wesentlichen auf zwei Ebenen: zum einen über die Entwicklung und Bereitstellung von Lernmaterialien wie z. B. Arbeitsaufträge für die Praxiseinsätze und zum anderen über regelmäßige gemeinsame und lernortübergreifende Gespräche mit den Auszubildenden.
- Praxisbegleitung (Pflegeschule) und Praxisanleitung (Betrieb) werden dabei als essentiell betrachtet, sie sind jedoch zeitintensiv.

Trend 5: Derzeitig existieren noch curriculare Unsicherheiten bei der inhaltlichen Abstimmung innerhalb von Lernortkooperationen.

- Es werden curriculare Unsicherheiten erkennbar, da durch die Pandemie Austauschprozesse bspw. zu Länderrahmenlehrplänen ins Stocken geraten sind und organisatorische Fragestellungen die Arbeit von Beteiligten an Lernortkooperationen dominiert haben.

Trend 6: Die Relevanz von Lernortkooperation für die generalistische Pflegeausbildung könnte allen Beteiligten stärker deutlich gemacht werden.

- Aus Sicht der Befragten haben Lernortkooperationen einen hohen Mehrwert, insbesondere für Auszubildende. Zielführend ist es, diese Vorteile von Lernortkooperationen gegenüber möglichen Vorbehalten hervorzuheben und sie nicht als reine Pflicht zu verstehen. Eine gute Lernortkooperation wird als eine Voraussetzung dafür betrachtet, um Auszubildende als zukünftige Pflegefachpersonen an ihren Ausbildungsbetrieb binden zu können.

Trend 7: Unterstützende Strukturen wie koordinierende und beratende Stellen auf Bundes- oder Landesebene sind beim Aufbau von Lernortkooperationen hilfreich.

- Koordinierende und beratende Stellen auf Bundes- oder Landesebene werden hinsichtlich der Lernortkooperationen von Schulen und Betrieben als hilfreich bei der Anbahnung wahrgenommen. Als Beispiele werden die Vermittlung von Informationen und die Herstellung von Kontakten für Lernortkooperationen genannt. Hervorgehoben werden auch die gute Erreichbarkeit und schnelle Reaktion seitens der unterstützenden Stellen.

Trend 8: Ländliche Regionen haben andere Voraussetzungen beim Aufbau und der Pflege von Lernortkooperationen als städtische Regionen. Dem sollte bei der Schaffung von unterstützenden Strukturen Rechnung getragen werden.

- Es besteht der Wunsch, stärker auf die besonderen Bedingungen von ländlichen Regionen einzugehen. Dies bezieht sich zunächst auf die Schaffung personeller Ressourcen für Koordination und Management von Lernortkooperationen sowie für den Aufbau von Ausbildungsverbünden, da die vorhandenen Stellen mitunter sehr große Gebiete abdecken müssen.
- Problematisch können Lernortkooperationen mit Hochschulen sein, da diese eher im städtischen Bereich verortet und für ländliche Schulen und Betriebe schwer zu erreichen sind. Hier können unterstützende, vermittelnde Strukturen hilfreich sein, welche die Anbahnung solcher Kooperationen erleichtern können.